

## Denkmäler? Vom würdevollen Umgang mit Hochhäusern

Von Thomas Beigang

Sollen industriell gefertigte Plattenbauten aus der jüngeren Vergangenheit tatsächlich einen Schutzstatus erhalten? In der Stadt Neubrandenburg soll das für einen ganz bestimmten Komplex keine Frage mehr sein – und nicht nur, weil die Vier-Tore-Stadt wie keine andere von der DDR geprägt ist.

**NEUBRANDENBURG.** In Neubrandenburg, so die Erfahrung aus den vergangenen Monaten und Jahren, gehen die Einwohner ganz unterschiedlich mit Denkmälern um. Da gibt es die einen Bauwerke, über deren Status keine Diskussion zugelassen wird. Zum Beispiel der Mudder-Schulten-Brunnen. Niemand hat während der monatelangen Reparatur der knapp 100-jährigen Skulptur über deren Wiederaufstellung diskutiert. Ein Aufschrei der Empörung wäre über die Stadt gezogen, wenn die Stadt-Obrigkeit daran auch nur den geringsten Zweifel gelassen hätte.

Anders war das schon bei dem bronzenen Karl Marx. 15 Jahre schmorte das Denkmal des großen Philosophen in einer Abstellhalle – und kaum jemand außer der Fraktion der Linken in der Stadtvertretung störte sich daran. Bis im vergangenen Jahr gemäß einem alten Beschluss der Stadtvertretung der alte Mann wieder das Licht der Sonne sehen sollte – und die Stadtverwaltung vorschlug, das Marx-Denkmal künftig liegend zu präsentieren. Darüber Empörte duellierten sich verbal heftig mit denen („Marx ist Murks“), die das Denkmal am liebsten auf ewig in der Versenkung verschwinden lassen wollten.

### Rund 80 Prozent lebten zur Wende im Plattenbau

Vielleicht entbrennt jetzt eine neue Debatte in der Stadt um den Vorstoß der Stadtverwaltung, das Ensemble der 15 Hochhäuser in der Neustrelitzer Straße als „schützenswert“ zu deklarieren. Vor knapp 40 Jahren mit rund 1100 Wohnungen errichtet sei der Hochhauskomplex in Form, Gestaltung und Größe im Stadtgebiet einmalig und noch so erhalten, wie der vor eben rund 40 Jahren geplant und gebaut wurde, begründete Oberbürgermeister Silvio Witt das Ansinnen. Und vorweggenommen: Das Landesamt für Kultur und



Das Hochhaus-Wandbild „Die Quelle“ von Wolfram Schubert, zu DDR-Zeiten Vorsitzender des Bezirksverbandes Bildender Künstler, prägt das Bild in der Neustrelitzer Straße. FOTO: BERND WÜSTNECK



Thomas Beigang meint:

### Erinnerungskultur 30 Jahre danach

Das ist wirklich eine gute Nachricht: Die Stadt Neubrandenburg bemüht sich um einen Denkmalschutz-Status für 15 Hochhäuser in der Neustrelitzer Straße. Gebaut vor 40 Jahren und unter Zwängen (schnell und vor allem billig) errichtet. Der Inhalt der guten Nach-

richt speist sich aber nicht zuallererst aus dem bloßen Bemühen um ursprünglichen Erhalt. Sondern – und darauf ruht viel Hoffnung –, dass endlich eine Debatte in der Stadt losgetreten wird um den Umgang mit der jüngeren Geschichte. Was ist es uns wert, erhalten zu bleiben

– als „Anker der Erinnerung“ und als Zeugnis für nachwachsende Generationen?

Gott sei Dank hat sich der Blick auf mögliche Denkmäler des Sozialismus von tradierten Denkmalbeschreibungen gelöst, und der Prozess der historischen Aufklärung der Objekte –

um Abrissdebatten zuvorzukommen – konnte intensiviert und fortgeschrieben werden. Die Denkmäler – politische, aber auch diese Hochhäuser – müssen nicht nur bewahrt werden, sondern sollen Nutzern und Bewohnern ihre Geschichten erzählen dürfen.

Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern gibt ihm recht.

Jörg Kirchner, Experte für DDR-Hinterlassenschaften in der Behörde, sagte am Montagabend, das Ensemble sei zweifellos „historisch wertvoll und schützenswert“. Denn ein Denkmal müsse nicht zwangsläufig sehr alt oder sehr schön sein. „Nicht nur prächtige Schlösser oder Kirchen“. Erst recht etwas

wie dieses, die Hochhäuser in der Neustrelitzer Straße seien als geschlossene Einheit tatsächlich einmalig. Selbst in einer Stadt wie Neubrandenburg, so Kirchner, die wohl wie keine andere Kommune im Norden von der DDR geprägt ist. Immerhin – 1950, im Jahr eins nach der Gründung der DDR, lebten in der kleinen Ackerbürgerstadt Neubrandenburg nur knapp 20 000 Einwohner, 1990 wa-

ren das mehr als 90 000. Etwa 80 Prozent der Neubrandenburger lebten zur Wende in Plattenbauten – auch das rekordverdächtig. Viele dieser Bauten, von denen längst nicht mehr alle stehen, seien aber auch „Anker der Erfahrungen“, reflektiert der Mann vom Denkmalschutz. „Die befriedigen Erinnerungen“, hieß es sogar, und legen Zeugnis ab von der Sozialpolitik in der DDR.

Die neue Magistrale Neustrelitzer Straße, bei der Erbauung der Hochhäuser noch als Leninstraße geführt, hatte darüber hinaus nicht nur eine Funktion als Wohnbaustandort, so der Neubrandenburger Stadtplaner Lutz Braun. „Magistralen repräsentieren und gewinnen an Bedeutung, wenn sie in die Höhe wachsen“. Die neu gebaute Leninstraße hatte eben auch Zeugnis abzulegen von

der Überlegenheit des Sozialismus.

### Wohnungsunternehmen stellen Bedingungen

Daran anknüpfen sollte die Gestaltung der drei wichtigsten Fassaden. Damit beauftragt wurde der heute 93 Jahre alte Wolfram Schubert, damals Vorsitzender des Bezirksverbandes Bildender Künstler in Neubrandenburg und einer der einflussreichsten Künstler dieser Zeit. Aus Kostengründen reduzierte sich die Zahl aber auf eine Fassade. Insbesondere das mehr als 30 Meter hohe Wandbild von Wolfram Schubert soll erhalten werden. Das Bild, das damals an den sowjetischen Revolutionär Wladimir Iljitsch Lenin und die „Quellen des Marxismus-Leninismus“ erinnern sollte, heißt „Quelle“. Das riesige Fliesenbild wurde von der zuständigen Neubrandenburger Wohnungsgesellschaft bereits auf Stabilität geprüft. Einige Wandbilder des Künstlers, zum Beispiel in der Oststadt, sind verschwunden, die wurden gemeinsam mit deren Häusern bereits abgerissen und zerbröckelt.

Nicht ganz so euphorisch wie der Denkmalpfleger sehen die Angelegenheit die beiden Besitzer. Sowohl die Wohnungsbaugenossenschaft (Neuwoba) als auch die Wohnungsgesellschaft (Neuwoges) stellen Bedingungen. Denn ungeachtet eines möglichen Denkmalstatus müssen die Wohnungen weiter vermietbar bleiben, so unisono René Gansewig von der Neuwoba und Frank Benischke (Neuwoges). Besonders Gansewig verwies auf den hohen Sanierungsbedarf an Fassaden und Balkonen – vieles entspreche nicht mehr dem Standard von heute. Allerdings bestünden auch überhaupt keine Ambitionen, hier etwa etwas abzureißen. Denn Leerstand an Wohnungen gebe es so gut wie keinen. Soviel Schützenswertes wie nötig deklarieren, so Gansewigs Bitte, aber Verbesserungen unbedingt zulassen.

Und sein Kollege Benischke verwies noch auf einen ganz anderen Aspekt. Denn auch alle Denkmalpfleger dieser Welt könnten die maximale Nutzungsdauer des Komplexes nicht verlängern. Spätestens 2050 oder 2060 seien die Hochhäuser an ihren Grenzen angelangt – und müssen weg.

Kontakt zum Autor  
t.beigang@nordkurier.de